# Aveläuten!

Autor(en): **Zahn, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 20

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575048

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Linien auf den tannenen Brettern. Der Staub in den Fugen wurde aufgescheucht und flog erschreckt in die Zimmerluft, besonders wenn einer der Jungen, seiner Lust nicht mehr Meister, mit den Haken wuchtig zum Takt stampfte. Der Atem flog rascher und rascher, die Wangen erglühten wie Morgenwolken, die Augen, voller Lust, schlossen sich halb, der Bursche faßte die Maid fester und ihr Kopf suchte Halt an seiner Schulter; die langen Bankreihen klapperten leise und wären gerne mitgehüpft und kamen nicht von der Stelle, und der Stubenboden zitterte vor Lust und wurde warm.

Die Maultrommel brach ab. Kaum gönnte man dem Musikus die Zeit, seine allzeit trockene Zunge zu letzen: „Hü!" rief einer zum Scherz und „hü!" ging's weiter: nach dem Walzer eine Polka, nach der Polka ein Schottisch, dann ein Ländler und ein Hopser, und waren Musikus und Tänzer am Ende ihrer Kunst angelangt, so ging's wieder von vorne an: „Juhuhu!"

Konrad tanzte wie ein anderer: es ging ihm mit dem Tanzen, wie mit dem Singen: war er einmal im Zug, so hätte der Saal einstürzen können, er hätte auf den Trümmern seine Nägel geschliffen. Ja, er wurde nun gesprächig und drehten sich die Beine nicht, so tanzte die Zunge in ihrem engen Kämmerlein. Und war das ein Wunder? War nicht die „Legle" mit Freude gefüllt und hatte sich der Bursche nicht wacker an sie gehalten? Und hatte Rosine nicht das kurzweiligste Plaudermäulchen von der Welt?

Nur hie und da, wenn die Maultrommel erschlaffte, die Fußsohlen ruhten und die Stimmen sich dämpften, fuhr ihm die Erinnerung an Pauline wie ein Nadelstich durch die Brust, aber es war nur einen Augenblick: „Ha, ha, ha!" rief der Kobold in der Maultrommel! „Hü!" ging es weiter und fort war Paulinens Bild: kann man etwas genau ins Auge fassen, wenn man sich dreht wie ein toller Kreisel? Kann die Brust fühlen, wenn sich die Seele in den Füßen zu schaffen macht? Findet der Tod ein Plätzchen, wo sich das Leben so ungestüm gebärdet?

Rasch wie der Tanz flieht die Zeit. Die Uhr an der Wand, wenn man auch bei dem Treiben ihr Ticktack überhört, eilt und eilt, wie wenn auch ihr der rasende Takt ins Räderwerk gefahren wäre, und der alte Perpendikel mit dem angelaufenen Messingknopf schlägt aus nach links und nach rechts, stramm wie ein Turner. Sie meinen's gut, das Räderwerk und die Zeiger und der Perpendikel in ihrer Sympathie mit dem jungen Volke, aber sie verstehen ihr Geschäft nicht recht: rückwärts sollten sie gehen, rückwärts wie jedes Menschenleben, rückwärts wie die Welt gehen sollte, ins Reich der erloschenen Morgenröte! Erst noch hatte der Kuckuck aus seinem Häuschen gerufen: „'s ist zwei, Ihr Leut'!" und eben jetzt, eine Pause im Tanzen benutzend, knackt das alte Ding an der Wand, es „warnt": in fünf Minuten ist's drei!

Erschreckt schaut alles an die Wand, als wäre dort das „Mene, Tekel, Upharsin" erschienen: „O je! Und wir sind noch nicht einmal recht im Zug! Brändli, hü! keine Zeit verloren!"

Er aber, der bis jetzt so wacker ausgehalten, beeilt sich nicht zu sehr, er greift zum Glase, leert es mit zitternder Hand und möchte nochmals sein „Juhuhu!" ausstoßen. „Ju . . . die Stimme versagt ihm; er versucht es noch einmal: umsonst, seine Kehle ist lahm und nun ist das Restchen Energie, das ihm noch geblieben war, wie fortgeblasen: der Wein ist sein Herr geworden; er wirft das Glas auf den Boden und sucht in seiner Busentasche nach dem roten Taschentuche, lallend: „Ich spiel' nimmer."

Die Burschen fuhren ihn barsch an; er aber, seiner Wichtigkeit noch halb eingedenk, warf ihnen seine Maultrommel ins Gesicht: „Maledetti villanacci!"

Die Mädchen, denen das Tanzfieber immer noch in den Füßen zuckte, suchten ihn zu beschwichtigen: umsonst. Er ging schwankend den Bänken nach, auf denen die Gläser standen, trank eins ums andere leer und warf es dann auf den Boden, bis ihn ein Bursche etwas unhöflich am Rocke zupfte. Der Betrunkene purzelte auf den Boden hin, fing an, mit seiner stammelnden Zunge zu fluchen wie ein Türke und machte gar keine Anstrengung, sich wieder zu erheben. Da sahen die jungen Leute, daß es mit dem Tanzen für diesmal aus sei; sie stellten die Bänke wieder in Reih und Glied, hoben die Wandtafel vom Fenster herunter und schickten sich an, den Heimweg anzutreten. Christian griff nach der „Legle", schüttelte sie und meldete, daß noch ein Restchen Wein drin sei. Das vernahm der Lump am Boden. „Mir die Legle, Christo . . . mir die Legle" und sperrte sein Maul auf, und als Christian nicht auf ihn hörte, fing er an zu weinen und zu schreien wie ein kleines Kind: er hatte das „trunkene Elend". Da packten zwei Burschen den Hoffürsten, einer am Kopf, der andere an den Füßen und trugen ihn hinaus und hinab zu Christians Scheune. Dort warfen sie ihn auf einen Haufen Streue. Er lallte noch ein paar unverständliche Worte und schlief dann ruhig ein: er war an dieses Lager und an solche Begleitschaft längst gewöhnt: eine königliche Seele steht über diesen Erbärmlichkeiten des Lebens.

Das Schulzimmer leerte sich, die Lampe erlosch von selbst, sie war müder als alle.

(Schluß folgt).

---

## Aveläuten!

Hoch oben über dem Dorfe steht
Ein Kirchlein auf schroffem Stein;
Von dort, wann nieder die Sonne geht,
Läuten den Frieden sie ein.

Dort zieht jetzt, wann es vom Berge steigt
Ein Maidlin das Glockenseil.
Von dem, daß es mir in Treu'n geneigt,
Weiß ich seit kleiner Weil'!

Und immer, wenn nun das Glöcklein hallt,
Da faßt es mich fremd wie nie,
Daß ich die Hände fast kindlich falt',
Stammelnd mein Ave Marie!

Ringsum ein seliges Schweigen ist
Und flammender Firneschein!
Und droben, die, so mein eigen ist,
Läutet den Frieden ein!

Ernst Zahn, Göschenen.

**Am Teich.**

Gemälde von W. L. Lehmann, Zürich.